

# Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

ELFTES JAHR  
NOVEMBER 1960

11

KARL HINKEL

## Die Bedeutung psychologischer Faktoren für Gesellschaftsstruktur und Gewerkschaften

### 1. Die Klassenlage heute

In der Juni-Nummer 1960 der *Stimme der Zeit* schreibt *Paul Jostock* unter der Überschrift „Gibt es noch ein Arbeitsproletariat?“:

„ ... Eine der Hauptwurzeln des In-den-Tag-Hineinlebens bildet die proletarische Existenz, die Trennung der Arbeit vom Besitz, die Unfähigkeit zur Vermögensbildung und die daraus hervorgehende Mißachtung des Strebens danach... In der Besitzlosigkeit liegt... auch heute noch der Schwerpunkt der proletarischen Probleme, trotz allem, was sich sonst inzwischen geändert hat... Einer der Führer der Sozialpolitik, *Franz Hitze*, hinterließ uns ein Zeugnis dafür, wie der sozialpolitische Optimismus damals schon aus Lohnerhöhungen und sonstigen Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse völlig falsche Schlüsse zog. ‚Aus dem gedrückten, verachteten oder bemitleideten »Proletarier« ist der wirtschaftlich gehobene, selbstbewußte, emporstrebende, für ideale Ziele begeisterte Vollbürger geworden‘, schrieb *Hitze* in der Hochkonjunktur vor dem ersten Weltkrieg. Wenige Jahre später wurde offenbar, daß es nichts damit war, und 1918 mußte man sich schauernd eingestehen, daß das proletarische Problem in voller Härte weiterbestand \_\_,“

Sehr interessant und wichtig sind zu der Frage der heutigen Klassenschichtung die Feststellungen von *Vance Packard* in seinem Buch „*Die unsichtbaren Schranken*“ (Düsseldorf 1959), das wie folgt beginnt:

„Nehmen wir einmal an, fast alle Menschen könnten es sich leisten, im eigenen lack- und chromglänzenden Straßenkreuzer, länger als ein normales Wohnzimmer und stark wie ein paar hundert Pferde, durch die Welt zu gondeln. Nehmen wir weiter an, sie könnten sich eine ganze Kollektion höchstmoderner Anzüge oder Kleider aus bester Chemiefaser leisten. Nehmen wir schließlich an, sie könnten es sich leisten, jeden Tag Champignons aus der Dose zu essen und sich, gemütlich im Wohnzimmer sitzend, mit Hilfe von Elektronenaugen die Wunder der Welt anzusehen. Würden sich unter solchen Umständen die herabwürdigenden Schranken und Unterscheidungen der Gesellschaftsklassen in nichts auflösen? Würden die Leute endlich aufhören, sich um Rang und Stand den Kopf zu zerbrechen, würde es ihnen allmählich gleichgültig werden, ob man

ihnen ihren höheren Stand auch ansieht? Und würde dann allen Menschen mit natürlicher Begabung der Weg zum Aufstieg wieder offenstehen?“

Die Antwort, die *Packard* gibt, besteht in der fundierten Abweisung der Meinung, die Vereinigten Staaten hätten nunmehr „die echtste klassenlose Gesellschaft der Geschichte“ verwirklicht. Hierzu sagt *Packard*:

„Leider beruht aber diese Meinung auf einem bemerkenswerten Mangel an Einsicht, wie die Lage sich in Wirklichkeit entwickelt hat. Auf verschiedenen Gebieten unseres Lebens scheinen sich die Grenzen zwischen den Klassen bzw. Kasten eher noch verhärtet zu haben“ (S. 13). „Die Klassen- bzw. Kastengrenzen in Amerika werden, statt aufzuweichen, nur immer starrer ...“ (S. 17). „Noch zu Beginn der gegenwärtigen Epoche (um 1940) gab es in Amerika weit mehr Aufstiegsmöglichkeiten und Gelegenheit zu gesellschaftlichem Kontakt als heute“ (S. 31). „Die Klassenschranken sind nicht nur unsichtbar, sondern ihre Existenz wird oft überhaupt geleugnet. Nach unserem Glaubensbekenntnis dürfte es sie ja auch gar nicht geben“ (S. 41).

Bei alledem hat sich die Klassenstruktur immer mehr verfeinert, und sie weist verschiedene Rangsysteme auf. Innerhalb der Arbeitnehmerschaft besteht zwischen den Arbeitern, die in den USA als Blaukragen bezeichnet werden, und den übrigen, den sogenannten Weißkragen, ein deutlicher Unterschied. Es gibt weiterhin Spaltungen zwischen den niederen und höheren Weißkragengruppen. Die Unterschiede zeigen sich in der Art, wie die Menschen essen und trinken, wie sie wohnen, wie sie sprechen, welche Schule ihre Kinder besuchen, welche Bücher sie lesen und wie sie die Freizeit verbringen. „Aber die wichtigste Realität ist, daß wir zu einer größeren Starrheit in unserer Schichtung tendieren und dabei behaupten, das genaue Gegenteil sei der Fall. Wir teilen Millionen von unseren Menschen feste Plätze im Leben zu, an denen jedes Vorwärtstreben sinnlos ist, und erzählen ihnen gleichzeitig, jeder, der das Zeug dazu habe, könne bis an die Spitze aufsteigen“ (S. 331, 332). Diese Feststellungen *Packards* für die USA haben auch für unsere Verhältnisse weitestgehend Gültigkeit.

## 2. Materielle und psychologische Faktoren der Klassenscheidung

Bei dieser Betrachtung drängt sich die Erkenntnis auf, daß es nicht nur materielle, sondern auch psychologische Faktoren gibt, die die Klassen verhärten und die Aufrechterhaltung der Klassenscheidung beeinflussen. Wir haben es nicht allein mit dem sogenannten klassenbewußten Arbeiter zu tun, sondern wir haben innerhalb der Arbeitnehmerschaft zahlreiche Menschen und Menschengruppen, die sich der gesellschaftlichen Situation und Klassenlage in sehr unterschiedlicher Weise bewußt sind. Es besteht also eine Diskrepanz, ein Auseinanderklaffen, zwischen der gesellschaftlichen und politischen *Situation* vieler Menschen und Arbeitnehmer und ihrem *Bewußtsein* über diese Situation.

Dabei ergibt sich eine besondere Schwierigkeit aus der Mannigfaltigkeit und Differenziertheit aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die für den einzelnen kaum durchschaubar sind. Der äußere Anschein ist hier zumeist genauso verschieden von dem wirklichen Wesen der Sache, wie ein Bild des Mondes nach der Art alter Maler von der tatsächlichen Beschaffenheit dieses Gestirns. Die Strukturen der Wirtschaft und Gesellschaft sind so wenig durchschaubar und so schwer verständlich wie die Bilder moderner Maler, die die Struktur der wahren Wirklichkeit zu ertasten suchen.

## 3. Die Notwendigkeit und die Grenzen der politischen Bildung

Angesichts des geschilderten Tatbestandes ist eine immer umfassendere politische Bildung und ein entsprechender Ausbau der Bildungseinrichtungen notwendig. Diese Fol-

gerung wird von den Gewerkschaften klar erkannt und immer wieder betont. Die Gewerkschaften widmen der Erweiterung und Vertiefung der eigenen Bildungsarbeit in steigendem Maße ihre Aufmerksamkeit und wenden dafür erhebliche Mittel auf. Aber es darf die Tatsache nicht verkannt werden, daß die Realisierung einer umfassenden politischen Bildung auf erhebliche Widerstände stößt, gerade auch bei einem großen Teil der Menschen, auf deren politische Bildung es ankommt, deren eigenes Wollen auf diese politische Bildung gerichtet werden muß.

Politische Bildung und Aufklärung ist ja keine Sache, die von außen aufgezwungen werden kann. Sie ist ein Prozeß, den jeder einzelne selber vollziehen muß. Die Bereitschaft zum Mittun, schließlich zum Selbstvollziehen dieser Bildung, ist erforderlich. Denn sie ist etwas anderes als Dressur. Sie muß die Widerstände im Menschen selber beseitigen, muß das Selbstwollen und Aktivwerden des zu Bildenden erwecken.

Die entgegenstehenden Widerstände sind dreierlei Art:

1. Widerstände, die in sachlichen Gegebenheiten liegen, im Mangel an Schulen und Bildungseinrichtungen, im Mangel an geeigneten Lehrkräften und an Mitteln.
2. Widerstände, die sich aus Maßnahmen und Einrichtungen ergeben, die gerade gegen eine echte politische Bildung gerichtet sind und auf politische und psychologische Irreführung hinauslaufen (neonazistische oder bolschewistische Propaganda usw.).
3. Widerstände, die in dem Menschen selber liegen, jedenfalls in einem Teil der Menschen, die zu politischer Bildung geführt werden sollen.

Diese dritte Art des Widerstandes ist wohl die größte Hemmung für die Gewerkschafts- und die gesamte Arbeitnehmerbewegung, deren Aufgabe die Änderung und Besserung der gesellschaftlichen Situation im Interesse der Arbeitnehmer ist. Da die Klassenscheidung vielfach weniger fühlbar geworden ist, hängt ihr Fortbestehen heute insbesondere davon ab, inwieweit es gelingt, das Bewußtsein der Menschen für die gesellschaftlichen Probleme aufzuschließen.

So notwendig es ist, die tragende Schicht der für die politische Meinungsbildung maßgebenden Menschen besser und umfassender zu bilden, so klar muß erkannt werden, daß es breite Kreise gibt — auch in der Arbeitnehmerschaft —, die sich einer solchen Bildungsaufgabe verschließen.

Die heutige Abhängigkeit des Menschen und die gesellschaftliche Klassenscheidung sind vom Komfort überdeckt. Sie bestehen fort unter einem gewissen Wohlstands- und Zivilisationsschleier. Sie sind im Untergrund verwurzelt und liegen vielfach unterhalb der Bewußtseinssphäre der Betroffenen. Sie sind zu einer geheim schwelenden Krankheit geworden, deren der Kranke sich nicht bewußt wird; die erst durch eine Art Tiefenuntersuchung aufgedeckt werden muß, zu offenem Ausbruch gebracht werden muß, um geheilt werden zu können.

Eine in dieser Weise unterhalb der Bewußtseinsschwelle schwelende Krankheit kann durch lügnerische Behandlung von Scheinpsychologen und Gesundbetern weggelogen, gewissermaßen weggezaubert werden. Sie verschwindet dadurch in Wahrheit nicht. Der Kranke wird lediglich eingeschlafert und kommt nicht dazu, selber aktiv zu werden, sich selber zum Kampf für die Überwindung der Krankheit zu mobilisieren. Ja, er weiß vielfach gar nicht, daß er krank ist; er gibt es auch nicht zu. Dadurch wird dann allerdings die Krankheit unheilbar. Wenn in dieser Weise gesellschaftliche Störungen unbeachtet fortdauern, dann muß die Zerstörung von Demokratie und Freiheit sowie der Triumph des Bolschewismus die Folge sein.

#### 4. *Wie kommt man an die Unorganisierten heran?*

Sehen wir die Menschen an, wo sie aus allen Schichten und Interessenkreisen spontan zusammenströmen, z. B. auf dem Fußballplatz. Was treibt sie dorthin? Was steht im

Vordergrund ihrer Interessen? Jedenfalls nicht die Umgestaltung und Verbesserung der gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse, nicht das Bewußtsein ihrer Klassenlage, nicht die Sorge um ihre menschliche Entfremdung in der technisierten Welt.

Es ist den Gewerkschaften gelungen, etwa ein Drittel der Beschäftigten in der Bundesrepublik gewerkschaftlich zu organisieren. Aber es kommt darauf an, diese Zahl zu vergrößern und sich nicht damit abzufinden, daß zwei Drittel der Arbeitnehmer unorganisiert sind.

Seit Jahren wird versucht, in die Reihe der Unorganisierten einzubrechen. Diese Bemühung wird unaufhörlich weiter fortgesetzt werden. Die Frage ist, warum der Erfolg bisher so gering war, warum es auch mit Hilfe aller Werbebemühungen bisher noch nicht gelungen ist, die Zahl der Unorganisierten, die ja bei dem ständigen Ansteigen der Zahl der unselbständig Erwerbstätigen dauernd gestiegen ist, in entscheidendem Maße zu verringern. Hier tritt die Frage auf, ob es nicht an uns Gewerkschaftern selber liegt und an unserer Einstellung, daß es uns so schlecht gelingt, diese Unorganisierten wirkungsvoll anzusprechen. Wir müssen diese Frage durchdenken, weil wir uns auf keinen Fall damit abfinden dürfen, die bisher nicht Organisierten etwa für unorganisierbar zu halten. Die Frage lautet:

Besteht vielleicht ein gewisser Unterschied zwischen den Menschen, die wir organisiert haben, und vielen Menschen, die wir *noch nicht* organisieren konnten, die wir organisieren wollen, die aber selber sich uninteressiert zeigen? Sind wir vielleicht einseitig in unserem Denken und unserer Argumentation, so einseitig, daß es uns deshalb nicht recht gelingt, die bisher nicht Organisierten, die Mehrheit der Arbeitnehmer also, zu gewinnen? „Du gleichst dem Geist, den du begreifst“, sagt Goethe im „Faust“. Wir begreifen die, die so eingestellt sind wie wir; und diese zu organisieren gelingt uns. Wir begreifen sehr schwer jene, für die es nicht selbstverständlich ist, sich der Gewerkschaft anzuschließen. Und hier kommen wir mit unserer Werbung schlecht voran.

##### 5. Verschiedene Menschentypen

Gibt es vielleicht in der Eigenart der Menschen einen Unterschied zwischen denen, die sich gewerkschaftlich organisiert haben, und jenen, die bisher uninteressiert abseits stehen? Welches ist dieser Unterschied?

Wenn wir uns unter unseren Bekannten umschaun, so begegnen uns Menschen, die — unbeschadet ihrer eigenen Wünsche und Zielsetzungen — bei allem, was sie erleben, ihre eigenen Interessen sofort mit den Außenstehenden verbinden. Sie brauchen nicht ausgesprochene Altruisten zu sein. Aber sie zeigen von vornherein *auch* gesamtgesellschaftliches und gesellschaftliches Interesse, eine Art „Wir-Bewußtsein“.

Diesen Menschen stehen jene gegenüber, bei denen das „Ich-Bewußtsein“, das Eigeninteresse und die eigene Person weitgehend im Vordergrunde stehen. Es geht für sie um die Durchsetzung ihres eigenen Interesses bei der beruflichen Arbeit, Durchsetzung gegenüber dem Unternehmer, gegenüber dem unmittelbaren Vorgesetzten. Dieser Tatbestand ist nicht nur bei dem Forscher und Künstler gegeben, der in seiner Arbeit eine persönliche Erfüllung und Berufung sieht. Er gilt auch für die Lohnarbeit, die den inneren und geistigen Wert nicht in sich selber trägt, sondern bei der alles darauf ankommt, einen entsprechend hohen Ertrag zu erzielen, um dann *nach* der Arbeit den Wünschen und Bedürfnissen der eigenen Person und seiner Familie genügen zu können.

Der Schweizer Psychologe C. G. Jung sagt in seinem Buch über „Psychologische Typen“ (Zürich-Leipzig 1921): „Man spricht immer von *dem* Menschen und seiner psychologischen Einstellung. Ebenso spricht man immer von *der* Wirklichkeit, als ob es nur eine gäbe. Wirklichkeit ist das, was in einer menschlichen Seele wirkt.“

Die äußeren Tatbestände wirken aber nicht auf alle Menschen in der gleichen Weise ein. Der Gedankenmensch erfaßt sie anders als der Augenmensch. Der Nachdenkliche erfaßt sie anders als der Augenblicks- und Sinnenmensch. „Die Psychologie muß sich mit der Existenz dieser zwei (oder mehrerer) Typen von Menschen abfinden“ (S. 60).

Es gibt also Tatbestände, die von den Menschen auf verschiedene Weise erlebt werden. Und darin zeigt sich die Verschiedenheit der Menschentypen, die sie auch in verschiedener Weise für die gewerkschaftlichen Organisationen erreichbar macht.

Da sind auf der einen Seite die Menschen, die überwiegend auf Gestaltung ihres Ichs, auf die Ausbildung ihrer Anlagen und Begabungen und des eigenen Lebens eingestellt sind. Eine große Zahl der Forscher, Wissenschaftler und Künstler der Menschengeschichte gehörte zu diesem Menschentyp; hochgebildete Menschen, die einem individuellen Sachgebiet ihr Leben widmen und bedeutsame Erkenntnisse, Entdeckungen und Erfindungen der Menschheit geschenkt haben, die aber ebensowenig einen Funken politischen Interesses haben wie viele Menschen, die in den Tag hineinleben, und wie die Durchschnittswähler, die sich für alle möglichen Dinge interessieren, aber der eigentlich politischen Problematik aus dem Wege gehen.

Da sind auf der anderen Seite die Menschen, die überwiegend auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen den Menschen, auf das Leben in Staat und Gesellschaft ihre Aufmerksamkeit lenken. Ihr unmittelbares Interesse richtet sich auf die menschlichen Beziehungen und die gesellschaftliche Ordnung. Sie verlangen von sich und anderen eine gewisse Zurückstellung der persönlichen Interessen.

Dieser Gegensatz des überwiegend individuell Eingestellten und des überwiegend gesellschaftlich Eingestellten ruft eine Art Spaltung zwischen den Menschen hervor.

Gehen wir einmal diesem Gedanken nach, daß es vornehmlich zwei Typen von Menschen gibt, die ihrer geistigen Struktur nach eine verschiedene Aufnahmebereitschaft für die gesellschaftlichen Probleme zeigen, so hilft diese Gliederung — so grob sie auch ist — doch vielleicht, einen Weg zu finden, um den einen und den anderen Typ in der geeigneten Weise auch für die gesellschaftlichen Fragen anzusprechen und für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. „Es kann nur ein Teil der Welt durch das Denken erfaßt werden, ein anderer nur durch das Gefühl, ein dritter nur durch die Empfindung usw.... Das Denken hat... unter allen Umständen nur eine Drittels- oder Viertelsbedeutung, obwohl es in seiner Sphäre ausschließlich gültig ist“ (*Jung* a.a.O., S. 141 f.).

Mit politischen und gewerkschaftlichen Verstandesargumenten kann man nur den ansprechen und überzeugen, der sich von gesellschaftlichen Erwägungen in seinem Leben bestimmen läßt, für den ein solches Denken gewissermaßen ein Gleichgewichtsorgan darstellt. Wer sich überwiegend von Impulsen und Gefühlen, Augenblicksstimmungen und optischen Eindrücken oder auch speziellem Fachinteresse bestimmen läßt, den muß man auf andere Weise ansprechen.

Die Gewerkschaftsfunktionäre gehören zumeist zu den rational eingestellten Menschen, die ihrem Wesen nach auf Erfassung der gesellschaftlichen Zusammenhänge eingestellt sind. Und die aktiven Gewerkschafter und Funktionäre, die wir suchen und brauchen, deren politische Bildung wir weiter entfalten müssen, sie dürften zumeist auch diesem Menschentyp zuzurechnen sein. Um eine noch wirksamere Vertretung der Arbeitnehmerinteressen zu erreichen, ist es jedoch notwendig, weitere Menschen zum Beitritt in die Gewerkschaft zu gewinnen. Wir wissen, daß wir mit dem üblichen Hinweis auf die Bedeutung der Gewerkschaften und mit Referaten hierüber nur einen Teil jener Menschen gewinnen können.

Wie kommen wir an diese anderen Menschen heran? Wie überspringen wir die Sperrmauer der 35 Prozent, und wie dringen wir ein in die große Schar der bisher noch nicht Organisierten, der immer wieder Abspringenden und Fluktuierenden? Dazu ist vermutlich ein Eingehen auf jenen anderen Typ von Menschen erforderlich, die politisch

wenig oder gar nicht interessiert sind. Es sind dies oft Menschen, die optischen und gefühlsmäßigen Eindrücken folgen, spontan handeln und kurzschlüssig ihre Entscheidungen fällen. Es sind Menschen, die nicht dauernd mit sich selber Diskussionen führen, und die deshalb auch wenig zur Erörterung gesellschaftlicher Probleme neigen. Diese Menschen lassen sich durch Parabeln und Anekdoten, durch Fotos und aneinandergereihete Bilder zu Schlußfolgerungen führen. Das ist die Art und Weise, wie sie gefesselt werden. Das ist die Methode der Illustrierten, die Methode von Film und Fernsehen und der geschäftlichen Propaganda. Und das Wort „fesseln“ zeigt in seiner Zweideutigkeit, daß das Erfassen des Interesses sehr leicht mit einer Fesselung des Menschen verbunden ist, mit Selbstbetrug und Illusion, die eine fesselnde Kraft darstellen. So ist dieser Menschentyp immer in Gefahr, bei seiner egozentrischen Einstellung, bei dem Festhalten an dem kleinen Glück, verbunden mit einer gewissen Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit, gefesselt, verführt zu werden. Um den naiven Augen- und Sinnmenschen, den von Gedanken und Prinzipien unberührten, nur an sich und seinen engsten Familienkreis denkenden Menschen zu erfassen, muß man auf seine eigensten Bedürfnisse eingehen, muß man ihm zu ihrer Befriedigung verhelfen und dabei diese seine Interessen so zu vertiefen suchen, daß man sie langsam ummodelt, nicht, um sie zu verfälschen, nicht, um den Menschen zu betrügen, sondern um ihn merken zu lassen, wo sein „Ich-Interesse“ mit dem allgemeinen Interesse zusammentrifft und in seiner Befriedigung davon abhängt.

#### *6. Das Interesse der Unpolitischen*

Um diese Menschen gewerkschaftlich zu erfassen, ist es notwendig, daß der Gewerkschaftsfunktionär aus der eigenen Sphäre heraustritt und sich auf jenen anderen Menschentyp einstellt, um ihn erfolgreich anzusprechen. Es gilt, die „Bild“-Leser, die Fußballplatzbesucher, die Fernseher und Kinogänger zu organisieren, die auch Arbeitnehmer sind, sich aber noch nicht gewerkschaftlich organisiert haben. Es gilt die Menschen zu erfassen, die allzuleicht den Einwirkungen der Reklame und Propaganda unterliegen, ohne es zu wissen; die in ihren Wahlentscheidungen von den Einflüssen der Massenpropaganda bestimmt werden, ohne von dem Mechanismus, dem sie unterliegen, eine Ahnung zu haben. An diese Menschen, die nicht grundsätzlich zu denken pflegen, müssen wir herankommen.

Hierzu dürfen wir nicht den Schwerpunkt auf gedankliche Erörterungen legen, sondern wir müssen vermutlich von der Mobilisierung der Phantasie ausgehen. „Die Phantasie ist ebenso sehr Gefühl wie Gedanke, ist ebenso intuitiv wie empfindend... Sie ist die Mutter aller Möglichkeiten, in der auch die psychologischen Gegensätze... lebendig verbunden sind“ (*Jung*, a.a.O., S. 75).

Die Brücke zwischen dem in der Hauptsache für sinnliche Eindrücke empfänglichen Augenmenschen und dem für allgemeine Begriffe und Prinzipien empfänglichen Denkmenschen ist in der Phantasie gegeben. Deshalb sollten wir versuchen, noch konsequenter als bisher durch die Mittel von Bild und Ton, durch Unterhaltung und Anregung jeder Art auf die Phantasie dieser Menschen einzuwirken. Wir sollten versuchen, das zu erfassen, was unbewußt in ihnen vorgeht, und von da aus ihr Gefühl für das Ganze, für die Gesamtheit, für die Gessellschaft ansprechen.

#### *7. Die gesellschaftlichen und psychologischen Voraussetzungen der Demokratie*

Professor *R. F. Behrendt* schreibt in den *Gewerkschaftlichen Monatsheften*, Februar 1960, über die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Demokratie, daß der Mensch in

der Demokratie sich in vierfacher Weise beteiligen muß: durch seelisch-geistige Interessen, durch Verständnis, durch Mitberatung und durch Mitverantwortung. Ausgezeichnet! Das gilt für alle, die wirklich aktiv an der demokratischen Gestaltung teilnehmen wollen. Die Demokratie kann nur leben, wenn genügend Menschen diese Voraussetzung einer vierfachen Beteiligung erfüllen. Aber es ist eine Illusion zu glauben, daß *alle* Menschen das tun. Und es wäre falsch zu meinen, daß nur dann, wenn alle diese Voraussetzungen bei der Mehrheit der Menschen erfüllt sind, die Demokratie lebensfähig wäre. Wenn das so wäre, könnte es tatsächlich keine Demokratie geben.

Als Realisten sollten wir erkennen, daß es solch eine vollkommene Demokratie nicht gibt. Und wir sollten von der nüchternen Tatsache ausgehen, daß eben nur eine Minderheit diese vier Voraussetzungen mitbringt. Diese Minderheit kann und wird die Demokratie tragen und die demokratische Politik und demokratische Lebensform durchsetzen können, wenn es ihr gelingt, 1. die tragende Schicht breit genug zu machen und 2. bei denen, die politisch inaktiv sind und sich zu Mitberatung und Mitverantwortung nicht bereit finden, durch richtige Behandlung das Eigeninteresse in eine gewisse Harmonie mit der demokratischen Lebensform zu bringen.

Es hat keinen Zweck, diesen Menschen immer wieder zu sagen: Ihr müßt mitarbeiten, ihr müßt demokratische Mitverantwortung tragen, ihr müßt dadurch eure gesellschaftliche Mündigkeit erweisen! Mit solchen Parolen gewinnen wir sie nicht, damit stoßen wir sie nur ab! Wir müssen selber *verstehen*, daß es einen Typus Menschen gibt, dem diese aktive demokratische Arbeit wesensfremd ist, dessen Wesen es nicht entspricht, mittragendes Subjekt der demokratischen Selbstverwaltungsorgane zu sein. Der politisch Interessierte sollte seine Toleranz und sein demokratisches Lebensgefühl dadurch erweisen, daß er diese Tatsache anerkennt, ohne deshalb auf die Mitmenschen herabzusehen und ohne diese immer wieder zu beknien, doch mit zuzupacken, und sie gerade dadurch abzustößen. Diese menschliche Haltung bei den politisch Interessierten ist eine Voraussetzung dafür, die anders eingestellten Menschen als Freunde für die Demokratie zu gewinnen.

Auch sie können als Freunde der Demokratie und als Mitglieder für die Gewerkschaft gewonnen werden, wenn wir als Demokraten und Gewerkschafter auf ihre persönlichen und individuellen Interessen eingehen und ihnen zeigen, daß demokratische Anerkennung *jedes* Lebensgefühls, das nicht auf Ausbeutung und Unterdrückung eines anderen eingestellt ist, auch die Voraussetzung für das ist, was sie als ihre Freiheit und ihre Lebensart ersehnen und brauchen.

Professor *Behrendt* sagt in dem erwähnten Artikel: „Demokratie bedeutet maximale Streuung der Beratungs- und Entscheidungsbefugnisse.“ Wenn wir diese Erkenntnis auf die Gewerkschaften anwenden, so ergibt sich die Feststellung: Die Wahrnehmung der Arbeitnehmerinteressen erfordert ein Maximum an gewerkschaftlicher Initiative. Eine solche ist nur erreichbar, wenn eine genügende Zahl von Arbeitnehmern sich gewerkschaftlich organisiert und wenn die gewerkschaftliche Organisation über eine genügend große Zahl von aktiven Funktionären verfügt.

Nicht jeder Arbeitnehmer, der möglicherweise einer Gewerkschaft beitreten würde, ist gewillt, auch als Funktionär eine Reihe von Aufgaben zu übernehmen. Dieser Tatsache muß Rechnung getragen werden. Darum sollte auch bei der gewerkschaftlichen Werbung vom einzelnen Arbeitnehmer nur ein Minimum gefordert werden, nämlich: daß er sich gewerkschaftlich organisiert, um dadurch die Erfüllung seiner eigenen Wünsche und die Sicherung seiner persönlichen Freiheit zu fördern.

Nur wenn diese Minimalforderung von einer genügenden Zahl von Arbeitnehmern erfüllt wird, kann der einzelne — wie er sonst auch eingestellt sein mag — gewiß sein,

daß die gesellschaftlich notwendigen Voraussetzungen für sein persönliches Lebensglück immer wieder geschaffen und gesichert werden.

Auf dieses Minimum sollte die gewerkschaftliche Breitenarbeit eingestellt sein. Für die Erfüllung dieser Mindestforderung Verständnis zu finden bei der großen Mehrheit aller Arbeitnehmer, hierauf sollte die Öffentlichkeitswerbung der Gewerkschaften gerichtet werden! Denn nur, wenn es gelingt, hier eine breitere Basis des Verständnisses und der Mitgliederzahl zu gewinnen, ist die Möglichkeit gegeben für die erfolgreiche Arbeit der Gewerkschaftsfunktionäre, die die eigentliche Stoßkraft der gewerkschaftlich Organisierten bilden, und für die diese gewerkschaftliche Betätigung ein Stück Lebensbedürfnis darstellt. Für sie ist die demokratisch-gesellschaftliche Aktivität Beruf und Berufung. Ihre Lebensform muß sich aber gerade dadurch als *demokratisch* erweisen, daß sie auch für eine mehr individuelle Lebensform anders eingestellter Menschen Verständnis zeigen, daß sie die Eigenart dieser achten und durch ihre Toleranz sichern.

Man spricht davon, daß die Demokratie eine „offene“ Gesellschaftsordnung sein müsse. Das ist richtig und gilt auch für die Gewerkschaften. Sie sind offen für jeden, ob er als aktiver Funktionär tragendes Subjekt sein will oder ob er nur das Minimum gesellschaftlicher Beteiligung durch seine Mitgliedschaft und seinen Mitgliedsbeitrag erfüllen will. Diese Offenheit der Organisation muß mehr als bisher betont werden. Diese gelebte Toleranz dürfte sich für eine große Zahl von Menschen und Arbeitnehmern als stärkste Werbemaßnahme erweisen.

„Demokratie ist eine Lebensform für (relativ) mündige Menschen, welche fähig sind, die Vielfalt der Meinungen und Interessen... zu ertragen.“ Dieses Wort von Professor *Behrendt* ist zu unterschreiben. Es ist richtig, allerdings unter der Voraussetzung, daß man als mündig nicht nur jene Menschen ansieht, die Aktivisten sind. Andernfalls läge eine Diskriminierung des Menschentyps vor, der zwar nicht zur tätigen Mitarbeit bereit ist, der aber auch ein unabdingbares Recht darauf hat, in der Demokratie die für seine Meinungen und Interessen entsprechende Lebensform zu finden. Unsere weltoffene Haltung, unsere Toleranz — die allerdings nichts zu tun hat mit Weichlichkeit und Schwäche gegenüber den Feinden der Demokratie! — muß die Demokratie für alle erlebbar machen und hierdurch zur Existenzgrundlage, zur Lebensluft und gefestigten Überzeugung aller — hier betone ich: *aller* Menschen! — werden.

#### 8. Das Mitglied und der Funktionär

Ein kluger Menschenkenner hat einmal gesagt:

„Die Menschen kennen sich einander nicht.  
Nur die Galeerensklaven kennen sich,  
Die eng an *eine* Bank geschmiedet keuchen.“

Nachdem die Arbeitnehmerschaft in den industriellen Ländern das Stadium der Galeerensklaven hinter sich gebracht hat, ergeben sich diese neuen Probleme, die wir hier betrachtet haben. Krasse materielle Not drängt von selber zur gewerkschaftlichen Organisation. Der Anspruch auf Menschlichkeit, Gleichberechtigung, gleiche Bildung führt nicht von selber zum Zusammenschluß. Und doch besteht für die Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe, die 35-Prozent-Grenze der Organisierten zu überwinden. Es kommt darauf an, die Gewerkschaftsbewegung konsequent auf zwei Beine zu stellen: das *Mitglied* und den *Funktionär*. Jeder der beiden bedarf des besonderen Nachdenkens, der besonderen Ansprache, der besonderen Pflege und der besonderen Art Bildungsarbeit, alles zu dem Zweck und dem Ziel, den abhängigen Arbeitnehmern die Kraft zu verleihen, die nötig ist, um Freiheit und Gerechtigkeit in der Demokratie zu verwirklichen und zu sichern.